Zeitschrift: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg

Band: 39 (1992)

Heft: 3

Artikel: Theologie des Todes : das Sterben der Indianer im Amerika des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer theologischer Quellen

Autor: Deckers, Daniel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-760757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Daniel Deckers

Theologie des Todes

Das Sterben der Indianer im Amerika des 16. Jahrhunderts im Spiegel zeitgenössischer theologischer Quellen *

Die «Entdeckung» einer Neuen Welt im Atlantik ausgangs des 15. Jahrhunderts veränderte nicht nur das geographische Weltbild Europas. Waren die Auffindung eines ganzen Kontinentes auf dem westlichen Seeweg nach «Indien» und der empirische Nachweis der Kugelgestalt der Erde zumindest für einige die Bestätigung langgehegter Vermutungen gewesen, so stellte die Nachricht davon, daß es sich bei den aufgefundenen Inseln und Festländern um von Menschen besiedelte Regionen handelte, das christlich-religiöse Weltbild Europas grundlegend in Frage. Nicht allein deswegen, weil die Existenz anderer als der bereits in der Antike bekannten Welten von maßgeblichen Kirchenvätern, allen voran Augustinus, geleugnet worden war. Und auch nicht nur dahingehend, daß man sich fragen mußte, ob und – wenn ja – in welcher Weise die Bewohner der Neuen Welt von dem Stammelternpaar Adam und Eva abstammten. Immerhin stand dabei mit der biblisch verbürgten Einheit des Menschengeschlechtes die Wahrheit der Heiligen Schrift auf dem Spiel.[1] Die größte potentielle Sprengkraft besaß die Erkenntnis, daß – den universalen Heilswillen des christlichen Gottes vorausgesetzt – den Bewohnern der Neuen Welt von Gott selbst das ewige Heil vorenthalten worden war. Zwar blieb –

* Die folgenden Ausführungen stellen eine überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Symposium «Entdeckung und Verdeckung. 500 Jahre gemeinsame Geschichte Europas und Lateinamerikas» am 24.1.1992 an der Universität Fribourg dar. Herrn Prof. Horst Pietschmann und Herrn Prof. Pedro Ramírez sei für anregende Kritik gedankt.

[1] Vgl. die ausführliche Diskussion dieser Fragen bei José de Acosta, *Historia moral y natural de las Indias,* Buch 1 und 2, in: ders., *Obras* (ed. F. Mateos), Madrid 1954 (Bibliotéca de Autores Españoles LXXIII), S. 1–247, hier S. 5–53.

soweit die Quellen aus jener Zeit diesen Schluß zulassen – die Beobachtung des Kolumbus, daß die Bewohner von Guanahaní ohne Religion lebten, wie er unter dem Datum des 12. Oktober 1492 in sein Bordbuch notierte[2], für die theologische Reflexion der «Entdeckung» eines *novus orbis* zunächst folgenlos. Doch je weiter die Eroberung Amerikas fortschritt, desto deutlicher formierte sich die Überzeugung, daß es sich bei jenen Gebieten um Regionen handelte, in denen das Wort Gottes noch niemals zuvor verkündet worden war.[3] Diese Erkenntnis kam für die überwiegende Zahl der katholischen Theologen des 16. Jahrhunderts einem Todesurteil gleich: Alle, die in der Neuen Welt ohne den christlichen Glauben und ohne die Sakramente der Kirche gestorben waren, waren eine Beute des Teufels gewesen, die Verdammnis auf ewig ihre unentrinnbare Bestimmung. Es liegt auf der Hand, daß manche sich fragten, wie Gott den ewigen Tod dieser unschuldigen Menschen hatte zulassen können: Eine heillose Welt – Theologie des Todes, erster Teil.

In der theologischen Reflexion der Entdeckung und Eroberung Amerikas, wie sie sich in Chroniken und Briefen, in Denkschriften, akademischen Vorlesungen und Traktaten niedergeschlagen hat, fand der ewige Tod der Ureinwohner Amerikas jedoch relativ wenig Aufmerksamkeit im Vergleich zu dem Skandalon, daß auch nach der Entdeckung Amerikas unzählige Menschen bei den Eroberungskriegen, in den Plantagen und Bergwerken, durch Hunger und Seuchen gestorben waren, ohne daß sie Gelegenheit gehabt hatten, den wahren Glauben zu empfangen und vermittels der Taufe in die Kirche eingegliedert zu werden. Die Verantwortung für dieses massenhafte «Sterben vor der Zeit», wie es der bekehrte *encomendero* Bartolomé de las Casas nannte[4],

[2] *«Y creo que ligeramente se harían cristianos, que me pareçio que ninguna secta tenían.»* CRISTÓBAL COLÓN, *Diario del Primer Viaje,* in: DERS., *Textos y documentos completos. Relaciones de viajes, cartas y memoriales.* Edición, prólogo y notas de Consuelo VARELA, Madrid 1982, S. 15–138, hier S. 31. Als deutsche Übersetzung des Bordbuches der ersten Reise siehe: *Christoph Kolumbus. Bordbuch.* Mit einem Nachwort von Frauke Gewecke und zeitgenössischen Abbildungen, Frankfurt a.M. 1981.

[3] Obwohl die Missionare immer wieder auf (vermeintliche) Anzeichen einer früheren Missionierung stoßen – etwa Kreuze in Yucatán oder die Ohrenbeichte in México –, gewinnt diese Hypothese so gut wie keine Anhänger. Vgl. dazu BERNARDINO DE SAHAGÚN, *Historia general de las cosas de la Nueva España.* Primera versión íntegra del texto castellano del manuscrito conocido como Códice Florentino, Mexico 1989, Buch XI, Kap. XIII, S. 813–816.

[4] *«... yo dejo en las Indias a Jesucristo, nuestro Señor, azotándolo y aflingiéndolo y crucificándolo, no una, sino millares de veces, cuanto es de parte de los españoles, que asuelan y destruyen*

suchten die Missionare nicht unmittelbar bei Gott. Im Gegenteil: Nachdem dieser in seiner Vorsehung Spanien Amerika hatte entdecken lassen und damit seiner Kirche dasjenige zurückerstattet hatte, was der Teufel ihr in England, Deutschland und Frankreich – den Ländern der Reformation –, in Asien und in Palästina – man dachte an den Islam – geraubt hatte [5], mußte er nun mitansehen, wie es die Christen waren, die den Indianern das ewige Heil vorenthielten. Sterben vor der Zeit – Theologie des Todes, zweiter Teil.

Was den Missionaren blieb, war die Bekehrung der Überlebenden und die Verhinderung weiteren gottlosen Sterbens. Doch gingen mit der Missionierung selbst Gewalt und Tod einher. Die «geistigen Eroberer» [6] Amerikas stellten auf die Vernichtung alles dessen ab, was in ihren Augen das Weiterleben des Götzendienstes zu begünstigen schien. Zumindest der Intention nach kam dies einer absichtlichen Vernichtung tragender Säulen der indianischen Kulturen gleich. Gleichzeitig ging mit der Missionierung untrennbar der Versuch einher, die Indianer zu zivilisieren. Vor allem versuchte man, sie in Dorfgemeinschaften zu organisieren, um sie so effizienter erziehen, missionieren und arbeiten zu lassen. Zumindest in der Übergangsphase war, so muß man vermuten, auch dies eine Ursache des Sterbens der Indianer. Bekehrung und Zivilisierung der Überlebenden – Theologie des Todes, dritter Teil.

aquellas gentes y les quitan el espacio de su conversión y penitencia, quitándoles la vida antes del tiempo». BARTOLOMÉ DE LAS CASAS, *Historia de las Indias,* Buch III, Kapitel 137, in: DERS., *Obras escogidas,* Tomo II (ed. J. Pérez Tudela y Bueso), Madrid 1961 (Bibliotéca de Autores Españoles XCVI), S. 511.

[5] *«Cierto, parece que en estos nuestros tiempos y en estas tierras y con esta gente ha querido nuestro señor Dios restituir a la Iglesia lo que el Demonio la ha robado en Inglaterra, Alemania y Francia, en Asia y Palestina, de lo cual quedamos muy obligados de dar gracias a Nuestro Señor y trabajar fielmente en esta su Nueva España.»* BERNARDINO DE SAHAGÚN, *Historia general de las cosas de la Nueva España,* Prólogo, ed. cit. (Anm. 3), S. 35. Eine deutsche Übersetzung des Prologs liegt vor in: *Aus der Welt der Azteken. Die Chronik des Fray Bernardino de Sahagún.* Mit einem Vorwort von Juan Rulfo. Übersetzungen von Leonhard Schultze Jena, Eduard Seler und Sabine Dedenbach-Salazar-Sáenz. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Claus Litterscheid, Frankfurt a.M. 1989, S. 12–15. Einen kurzen Überblick über Leben und Werk Sahagúns bietet M. SIEVERNICH, *Inkulturation und Begegnung der Religionen im 16. Jahrhundert. Bernardino de Sahagúns Beitrag in Mexico,* in: *ZMissRelWiss* 71 (1987), S. 181–199.

[6] Vgl. zu dieser Charakterisierung Anm. 41.

1. *Eine heillose Neue Welt*

Man schreibt das zweite Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts. In diesen Jahren entsteht in der Karibik im Kreis der Dominikaner um Pedro de Córdoba (1482–1521) die erste «Christenlehre» (*doctrina cristiana*) der Neuen Welt.[7] Ihren Anfang macht eine Vorrede, in der die Missionare – zum Zweck der *captatio benevolentiae* – ihr Wohlwollen gegenüber den Indianern ausdrücken und betonen, daß sie unter vielen Gefahren und Mühen in die Neue Welt gekommen seien, um von den großen und wunderbaren Geheimnissen Kunde zu bringen, die Gott ihnen geoffenbart habe. Nun könnten auch sie, die «vielgeliebten Brüder» (*«muy amados hermanos»*), teilhaben an den Wohltaten, deren sie bisher noch nicht hatten teilhaftig werden können, und dereinst auch die himmlischen Freuden genießen. Dazu, so heißt es in der Vorrede weiter, müßten sie ein großes Geheimnis wissen: Daß Gott zwei Orte geschaffen habe, Himmel und Hölle. In den Himmel könnten sie gelangen, wenn sie Freunde Gottes würden, sich zum Christentum bekehrten, den Geboten Gottes folgten und sie beachteten. In die Hölle dagegen gelangten unwiederbringlich die Seelen all derjenigen, die nicht glaubten, die keine Christen seien und auch die der schlechten Christen.[8] «An diesem Ort, so schrecklich und voller Qualen» – erklären die Dominikaner schließlich ihren indianischen Zuhörern – «befinden sich alle eure Verstorbenen und alle eure Vorfahren: Väter, Mütter, Großeltern, Verwandte und alle sonstigen, die aus diesem Leben gegangen sind».[9]

Bemerkenswert an dieser Aussage ist der kategorische Ausschluß jeder Heilsmöglichkeit für Nichtchristen. Dabei sind die Ausmalung der Höllenqualen, die die Bildsprache romanischer Tympanons noch über-

[7] Zu Leben und Werk Pedro de Córdobas vgl. M.A. Medina, *Doctrina cristiana para la instrucción de los Indios. Redactada por Fr. Pedro de Córdoba, O.P., y otros religiosos doctos de la misma orden. Impresa en México, 1544 y 1548,* Salamanca 1987, und J.G. Durán, *Monumenta catechetica Hispanoamericana* (siglos XVI–XVII). Vol. I: Siglo XVI, Buenos Aires 1984, S. 173–322.

[8] *«Allí van las almas de los que no creen, que no son cristianos, y de los malos cristianos que no guardan los mandamientos de Dios.»* Pedro de Córdoba, *Doctrina cristiana,* ed cit. (Anm. 7), S. 228.

[9] *«En aquel lugar tan malo y tan lleno de tantos tomentos están todos los que han muerto de vosotros y de todos vuestros antepasados: padres, madres, abuelos, parientes y cuantos han sido y son pasados de esta vida.»* Pedro de Córdoba, *Doctrina cristiana,* in: J.G. Durán (Anm. 7), S. 223–283, hier S. 228.

bietet[10], und die unverhüllte Drohung gegenüber den «vielgeliebten Brüdern», im Falle der Nichtbekehrung würden auch sie ihren Vorfahren ins ewige Verderben folgen, keine rhetorischen Mittel, um die Indianer der Botschaft der Missionare gefügig zu machen. Was die Ordensleute den Indianern über das Geschick ihrer Vorfahren mitteilen, ist ihre tiefste Glaubensüberzeugung. Doch gerade deshalb verwundert ein zweites um so mehr: Daß die «Christenlehre» nirgendwo Spuren der Reflexion über das ungeheure theologische Paradox verrät, das diese Aussage impliziert. Ist sie doch gleichbedeutend mit der Annahme, daß Gott fast eintausendfünfhundert Jahre einer immensen Anzahl von Menschen ohne deren eigene Schuld seine erlösende Gnade verweigert hat. Das heilsgeschichtliche Weltbild des christlichen Abendlandes ist durch die Entdeckung der Neuen Welt in seinem Kern getroffen.

Es ist sicher richtig, daß eine der Katechese dienende «Christenlehre» für eine solche Reflexion nicht den geeigneten Rahmen darstellt. Doch ist die Frage mehr als erlaubt, wie die Missionare und Theologen des 16. Jahrhunderts dieses Paradox verarbeiteten. Eine Antwort darauf zu geben, fällt schwer. Denn wo diese Frage nicht, wie in der «Christenlehre» der Dominikaner aus der Karibik, gänzlich übergangen wird, findet sie nur beiläufig Aufmerksamkeit. So nimmt Bartolomé de Las Casas im Prolog seiner *«Historia de las Indias»* Zuflucht zu der eher akademischen Annahme, daß Gott, wie bei jedem Volk, so auch aus den Völkern der Neuen Welt einige Menschen zum Heil vorherbestimmt habe. Welche dies seien, könne man aber nicht wissen.[11] Ganz so pessimistisch wie seine dominikanischen Ordensbrüder ist der bekehrte *encomendero* Las Casas also nicht. Doch das Problem als solches bleibt auch bei ihm ohne Lösung. Er läßt es damit bewenden, daß sich die

[10] *«Allí tienen siempre las almas muy grandes dolores, enfermedades, tormentos, y muy gran sed y hambre, y muy gran frío y calor. Allí cuecen las almas en calderas y ollas llenas de pez, y piedra azufre y resina hirviendo.»* Ebd.

[11] *«Pues como debamos creer haber Dios predestinado algunos en todas las gentes y en cada de una dellas, y tenerles guardado el tiempo de su vocación, salvación y glorificación, y no sepamos cuales son los escogidos, de tal manera hemos a todos los hombres de estimas y sentir y, juzgar, tractar y ayudarles, que deseemos que sean salvos, y en cuanto en nosotros fuere, como sí fuesemos ciertos todos ser predestinados, con nuestros mismas obras procuremos ser partícipes del efecto de su predestinación.»* BARTOLOMÉ DE LAS CASAS, *Historia de las Indias,* Prólogo, in: DERS., *Obras escogidas,* Tomo I, (ed. J. Pérez Tudela y Bueso), Madrid 1957 (Bibliotéca de Autores Españoles XCV), S. 11.

Seelen wenn schon nicht aller, so doch der allermeisten Indianer unwiederbringlich in der Hölle befinden. Zu einer Infragestellung seines christlich-religiösen Weltbildes reicht diese Erkenntnis nicht aus.

Auch der Franziskaner Bernardino de Sahagún wird an seinem Gott und an seinem heilsgeschichtlichen Weltbild nicht irre. Die Heillosigkeit der Neuen Welt ist für ihn Bestandteil des unerforschlichen Ratschlusses Gottes, gegen den sich die Menschen nicht auflehnen, den sie in diesem Fall nicht einmal verstehen können. In diesem Sinn äußert sich der Missionar in seiner *«Historia general de las cosas de la Nueva España»*. Wohl geht er über die dürftigen Überlegungen des Las Casas weit hinaus, indem er sich im Vorwort dieser zwölfbändigen enzyklopädischen Darstellung der religiösen, sozialen und materiellen Lebenswelt der Azteken fragt, wie Gott über so viele Jahrhunderte einen ganzen Wald von götzendienerischen Völkern verborgen habe, dessen überreiche Früchte ausschließlich der Teufel gesammelt habe und im Feuer der Hölle sicher verwahre.[12] Dabei seien die ersten Bewohner Mexikos perfekte Philosophen und Astrologen gewesen, eminent tapfer und in allen mechanischen Künsten begabt. Was deren Religion angehe, so gebe es auf der ganzen Welt keine Götzenanbeter, die ihre Götter so ehrerbietig und so auf ihre eigenen Kosten verehrt hätten wie die in Neuspanien. Nicht einmal die Juden hätten ein so schweres Joch über eine solch lange Zeit ertragen müssen.[13] Was Sahagún über die von ihm hochgeschätzten Mexikaner zu sagen hat, verschlimmert das heilsgeschichtliche Paradox nur noch. Aber auch er bleibt fest im Glauben an seinen Gott, obwohl er am Ende des ersten Buches ausruft: «Was ist das, unser Gott, daß Du so lange Zeit dem Feind des Menschengeschlechtes erlaubt hast, sich so nach Belieben dieser traurigen und hilflosen Nation zu bemächtigen, ohne daß ihm jemand widerstanden hat, wo er in aller Freiheit sein ganzes Gift und seine sämtlichen Finsternisse verbreiten

[12] *«Es, cierto, cosa de tan grande admiración, que haya nuestro seor Dios tantos siglos ocultada una silva de tantas gentes idólatras, cuyos frutos ubérrimos sólo el Demonio los ha cogido, y en el fuego infernal los tiene atesorados»*. BERNARDINO DE SAHAGÚN, *Historia general de las cosas de la Nueva España,* Prólogo, ed. cit. (Anm. 3), S. 34.

[13] *«... fueron perfectos filósofos y astrólogos y muy diestros en todas las artes mecánicas. (...) En lo que toca a la religión y cultura de sus dioses, no creo ha habido en el mundo idólatras tan revenciadores de sus dioses, ni tan a su costa, como éstos desta Nueva España; ni los judíos ni ninguna otra nación tuvo yugo tan pesado y de tantas ceremonias como le han tenido estos naturales por espacio de muchos anos»*. Ebd.

konnte?»[14] Eine Frage, die ohne Antwort verhallt. Auch für Bernardino de Sahagún bleibt es dabei: Alle, die ungetauft gestorben sind und sterben, sind auf ewig für die Hölle bestimmt.

Allem Anschein nach wird nur in der Alten Welt der Versuch unternommen, das Unglaubliche, daß die Seelen von Millionen Menschen ohne deren eigene Schuld auf ewig in der Hölle leben, theologisch zu mildern. Vor allem der Dominikaner Francisco de Vitoria, der von 1526 bis 1546 in Salamanca Professor für Theologie war, bejaht ausdrücklich die Möglichkeit, daß es auch außerhalb der Kirche Heil gibt. Dadurch nämlich, so trägt er in der *«Relectio de eo ad quod tenetur homo cum primum venit ad usum rationis»* im Jahr 1535 öffentlich in Salamanca vor, daß Gott das zum Heil Notwendige denjenigen Menschen schenken würde, die gemäß den Forderungen des natürlichen Sittengesetzes lebten, was jeder Mensch kraft seiner Vernunft erkennen könnte.[15] Einige andere spanische Scholastiker, sein Schüler Melchior Cano etwa und Domingo Báñez, folgen ihm darin.[16] Mehrheitsfähig wird diese – nach Ansicht Francisco de Vitorias auf Thomas von Aquino zurückgehende – Position in jenen Jahrzehnten allerdings nicht. Der Jesuit José de Acosta[17] bezichtigt in seiner im Jahr 1576 vollendeten bedeutendsten missionstheoretischen Schrift des 16. Jahrhunderts unter dem Titel *«De procuranda Indorum salute»*[18] Francisco de Vitoria und

[14] *«Qué es esto, señor Dios, que habéis permitido tantos tiempos, que aquel enemigo del género humano tan a su gusto se enseñorease desta triste y desamparada nación, sin que nadie le resistiese, donde con toda libertad derramó toda su ponzoña y todas sus tinieblas?»* Bernardino de Sahagún, *Historia general de las cosas de la Nueva España,* Buch I, Exclamaciones del autor, ed. cit. (Anm. 3), S. 75.

[15] Siehe dazu die *Relectio De eo ad quod tenetur homo cum primum venit ad usum rationis* (1535), in: *Obras de Francisco de Vitoria. Relecciones teológicas.* Edición crítica del texto latino, versión española, introducción general con el estúdio de su doctrina teológico-jurídica por el Padre Teófilo Urdánoz O.P., Madrid 1960, S. 1302–1375, bes. S. 1370–1373.

[16] Vgl. dazu F. Stegmüller, *Francisco de Vitoria y la doctrina de la gracia en la Escuela Salmantina,* Barcelona 1934, bes. S. 83–163, und T. Urdánoz, *La necessidad de la fe explícita para salvarse según los teólogos de la Escuela de Salamanca,* in: *CTom 59* (1940), S. 398–414, S. 529–553; 60 (1941) S. 109–134; 61 (1941), S. 83–107.

[17] Zu Leben und Werk José de Acostas vgl. A. Pagden, *The fall of natural man. The American Indian and the origins of comparative ethnology,* Cambridge 1982, S. 146–197 und M. Sievernich, *Vision und Mission der Neuen Welt Amerika bei José de Acosta,* in: M. Sievernich/G. Switek (Hrsg.), *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu,* Freiburg i.Br. 1990, S. 293–313.

[18] José de Acosta, *De procuranda Indorum salute,* 2 Bände, Madrid: C.S.I.C. 1984–1987 (Corpus Hispanorum de Pace 23–24).

seine Anhänger wegen ihrer diesbezüglichen Ansicht rundheraus der Häresie und fordert die kirchliche Zensur.[19] Die Neue Welt wird wieder in die Heillosigkeit zurückgestoßen. Die Verdammnis aller Ungläubigen auf ewig bleibt das Credo der Missionare der Neuen Welt.

2. *Sterben von der Zeit*

Aber nicht nur die Ungläubigen seien von der ewigen Verdammnis bedroht, so erklären die Dominikaner um Pedro de Córdoba den Indianern der Karibik, sondern auch die Christen: «Dorthin (in die Hölle, D.D.) gehen die Seelen derer, die nicht glauben, die keine Christen sind, und die der schlechten Christen, die die Gebote Gottes nicht beachten.»[20] Und von in der Mehrzahl solchen Christen ist nach Auskunft der meisten Missionare die Eroberung Amerikas ins Werk gesetzt worden.

Dabei war die Entdeckung Amerikas selbst ein Werk der göttlichen Vorsehung, wie vor allem Bartolomé de las Casas nicht müde wird zu betonen. In seinen Augen ist Christoph Kolumbus das Werkzeug Gottes, vermittels dessen die Katholischen Könige Amerika entdeckten.[21] Gott selbst habe Kolumbus die überragenden navigatorischen Fähigkeiten verliehen, so schreibt der «Beschützer der Indios» (*protector de los Indios*), weil er ihn zu dem gewaltigsten Werk seiner Vorsehung auserwählt habe.[22] Aber was machten die Menschen daraus: Anstatt sich um

[19] *«Quorum sententia... tam est aperte heretica, ut nihil magis repugnet fidei quam sine fide salvum esse hominum quemquam.»* José de Acosta, *De procuranda Indorum salute,* Buch V, Kapitel III, ed. cit. (Anm. 18), Band 2, S. 190. Acosta befindet sich damit in guter Gesellschaft des Juan Ginés de Sepúlveda, der in seiner *Apologia pro libro de iustis belli causis* kategorisch feststellt: «Omnes autem homines qui extra Christianam religionem vagantur aeterna morte perire, si quis dubitat, non est Christianus.» *Apologia Ioannis Genesii Sepuledae pro libro de iustis belli causis,* in: ders., *Opera omnia,* Köln 1602, S. 423–445, hier S. 426.

[20] Siehe oben Anm. 8.

[21] *«... los Reyes de Castilla descubrieron por medio del Almirante Colón aquestas Indias».* Bartolomé de las Casas, *Historia de las Indias,* Buch III, Kapitel 55, ed. cit. (Anm. 4), S. 303.

[22] *«... Dios le concedió complidamente más que a otro estos dones, pues más que a otro del mundo eligió para la obra más soberana que la Divina Providencia en el mundo entonces tenía».* Bartolomé de las Casas, *Historia de las Indias,* Buch I, Kapitel III, ed. cit. (Anm. 11), S. 24. Zu Las Casas' Providenzialismus vgl. J. Villegas SJ, *Providencialismo y denuncia en la «Historia de las Indias» de Fray Bartolomé de las Casas,* in: Comisión de Estudios de Historia de la Iglesia en Latinoamérica (CEHILA), Bartolomé de las Casas (1474–1974) e Historia de la iglesia en América Latina. II Encuentro Latinoamericano de CEHILA, en Chiapas (1974), Barcelona 1976, S. 19–44.

das ewige Seelenheil der Bewohner Amerikas zu kümmern, wollte man in ihnen nicht einmal richtige Menschen sehen. Man hielt sie, so berichtet Las Casas, für Tiere, unfähig, die christliche Lehre zu empfangen und ein tugendhaftes Leben zu führen. Die Spanier hätten sich nur so weit um sie gekümmert, wie sie ihnen zu Nutzen gewesen wären, so wie man es mit Brot und Wein und anderen Dingen machen würde, die die Menschen nur gebrauchten, wenn sie sie konsumierten.[23]

In diesem Zusammenhang gilt es ein nach wie vor gängiges Klischee zu korrigieren. Bartolomé de las Casas ist keineswegs der einzige, der in derart massiver Weise das Verhalten der spanischen Eroberer und Kolonisten denunziert. Bis auf wenige Ausnahmen klagen alle Ordensleute im 16. Jahrhundert die spanischen Greueltaten bei der Eroberung Amerikas und die Ausbeutung der Indianer an. Bei einem von ihnen, dem Franziskaner Toribio de Benavente[24], verdichten sich seine persönlichen Erfahrungen aus zwanzigjähriger Missionsarbeit in Mexico zu einer Darstellung des Leidens der Indianer, die nicht nur an Eindringlichkeit, sondern auch an historischer Präzision bei Las Casas nicht ihresgleichen findet.[25] Motolinia («Armer Bruder»), so der *nahua*-Name dieses Franziskaners, leitet seine im Jahr 1541 vollendete *«Historia de los Indios de la Nueva España»* («Geschichte der Indios von Neu-Spanien») nicht heilsgeschichtlich mit der Erschaffung der Welt und der Entdeckung Amerikas ein, wie es Las Casas in seiner *«Historia*

[23] *«... teniéndoles por bestias incapaces de doctrina y de virtud, no curando más dellas de cuanto eran o servían de uso a los españoles, como el pan o el vino y las semejantes cosas, que sólo usar los hombres dellas las consumen».* BARTOLOMÉ DE LAS CASAS, *Historia de las Indias,* Prólogo, ed. cit. (Anm. 11). S. 3.

[24] Zu Leben und Werk vgl. G. BAUDOT, *Utopie et Histoire au Mexico. Les premières Chroniqueurs de la civilisation mexicaine* (1520–1569), Toulouse 1977, S. 241–386.

[25] Der «Kurzgefaßte Bericht über die Verwüstung der westindischen Länder» *(Brevísima Relación de la destrucción de las Indias)* des BARTOLOMÉ DE LAS CASAS, der in der von Hans Magnus ENZENSBERGER unter dem Eindruck des Vietnam-Krieges besorgten deutschen Ausgabe (Frankfurt a.M. 1966) im deutschen Sprachraum nach wie vor die am häufigsten gelesene und zitierte Quelle aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts darstellt, stellt nur in sehr eingeschränktem Maß einen «Bericht» über die Eroberung Amerikas dar. Im Vorfeld der Beratungen über eine neue Indianerschutzgesetzgebung (1541/1542) verfaßt, will Las Casas mit diesem Bericht auf das Verbot weiterer Eroberungszüge und des Zwangsarbeitssystems (*encomienda*) hinwirken. Aus diesem Grund schildert er die Greuel der militärischen Eroberung und der Zwangsarbeit so drastisch wie möglich, vernachlässigt dagegen die Bedeutung der von den Europäern und deren afrikanischen Sklaven eingeschleppten Seuchen für den dramatischen Bevölkerungsrückgang in der Karibik und in Mittelamerika. Daß Las Casas um die verheerenden Auswirkungen des Mikrobenschocks für die indianische Urbevölkerung gewußt hat, läßt sich seiner *Historia de las Indias* entnehmen: *«Acaeció más en esta isla* (Cuba, D.D.) *por este tiempo del año dieciocho o*

de las Indias» unternimmt.[26] Seine Darstellung hebt vielmehr damit an, daß er seine Leser unvermittelt mit der Tatsache konfrontiert, daß Gott Neu-Spanien mit zehn Heimsuchungen verwundet und gezüchtigt habe – analog zu den zehn Plagen, die Jahwe über die Ägypter hatte kommen lassen.[27] Die erste Heimsuchung seien die von den Europäern und Afrikanern eingeschleppten ansteckenden Krankheiten; in manchen Regionen sei daran mehr als die Hälfte der Indios gestorben. Die vielen Toten der *conquista* – die zweite Heimsuchung. Die sich an die *conquista* anschließende große Hungersnot die dritte. Die vierte seien die Aufseher und die Neger, die die Indios vor allem in den ersten Jahren mit Arbeiten so gequält hätten, daß viele daran gestorben seien. Abgaben

diecinueve, y fue por la voluntad o permisón de Dios... vino una plage terrible que cuasi todos del todo perecieron, sin quedar sino muy poquitos con vida. Esta fué las viruelas, que dieron en los tristes indios, que alguna persona trujo de Castilla.» Historia de las Indias, Buch III, Kapitel 128, ed. cit. (Anm. 4), S. 482. In der *Brevísima Relación* ist dagegen von den von Europäern und deren afrikanischen Sklaven nach Amerika eingeschleppten Krankheiten mit keinem Wort die Rede. Auch an anderen Stellen ist Skepsis gegenüber der Wahrhaftigkeit der Darstellungen des Las Casas in der *Brevísima Relación* angebracht. So berichtet Las Casas in der *Representación a los Regentes Cisneros y Adriano* im Jahr 1516 über die Eroberung Cubas folgendes: *«Dice que cuando en la Isla de Cuba los cristianos españoles que allá fueron muy bien recibidos por los indios de aquella isla, porque los salieron a recibir con mantenimientos e cosas de comer, e les dejaban y daban sus casas e iban al monte a que en la dicha isla, en guerra que justa fuese, no se mataron quince o veinte; e que en espacio de tres o cuatro meses que los españoles los trabajaron en las minas, han muerto e hecho menos cient mill ánimas»* (Bartolomé de las Casas, *Representación a los Regentes Cisneros y Adriano,* in: ders.*Obras escogidas,* Tomo V, Madrid 1958 [Bibliotéca de Autores Españoles CX], S. 3–5, hier S. 3). In der *Brevísima Relación* ist die Zahl der Toten bei der Eroberung Cubas von fünfzehn bis zwanzig auf mehrere Tausend angestiegen: *«Una vez, saliéndonos a recibir con mantenimientos y regalos diez leguas de un gran pueblo, y llegados allá, nos dieron gran cantidad de pescado y pan y comida con todo lo que más pudieron; súbitamente se los revistió el diablo a los cristianos e meten a cuchillo en mi presencia (sin motiva ni causa que tuviesen) más de tres mil ánimas que estaban sentados delante de nosotros, hombres, mujeres e niños.»* (Bartolomé de las Casas, *Brevísima Relación de la destrucción de las Indias,* in: ders., *Obras escogidas,* Tomo V, Madrid 1958 [Bibliotéca de Autores Españoles CX], S. 134–181, hier S. 142). Daß bei Las Casas das Ziel die Mittel rechtfertigt, mag man akzeptieren. Aber man sollte die strategischen Intentionen auch deutlich herausstellen und ihm nicht eine «gewohnheitsmäßig historisch exakte Wiedergabe» (*habitual fidelidad histórica»*) attestieren, wie es Gustavo Gutiérrez und mit ihm viele andere tun (vgl. G. Gutiérrez, *Dios o el Oro en las Indias,* Siglo XVI, Salamanca 1989, S. 39, Anm. 22).

[26] Vgl. Bartolomé de las Casas, *Historia de las Indias,* Buch I, Kapitel I–II, ed. cit. (Anm. 11), S. 17–22.

[27] Vgl. zum folgenden Toribio de Benavente, *Historia de los Indios de la Nueva España* (hacia 1541), ed. C. Esteva, Madrid 1985, Traktat 1, Kapitel 1, S. 67–73, und ders., *Memoriales,* Teil 1, Kap. 2, in: ders., *Memoriales e Historia de los Indios de la Nueva Espana,* Estúdio preliminar por Fidel de Lejarza, Madrid 1970 (Bibliotéca de Autores Españoles CCXL), S. 1–190, hier S. 10–16.

und Arbeitsleistungen, die viele Indios nicht zu leisten in der Lage seien – die fünfte Plage. Die sechste seien die Goldminen, in denen ungezählte Sklaven zugrunde gegangen seien. Das Gold, so meint der Franziskaner, sei wie das Goldene Kalb – die Spanier würden wie damals die Israeliten kommen und es anbeten. Die siebte Heimsuchung sei der Wiederaufbau der großen Stadt Mexico gewesen, bei dem viele verunglückt und vor Erschöpfung gestorben seien. Die zwar widerrechtliche, faktisch jedoch überall stattfindende Versklavung der Indios – die achte Heimsuchung. Die neunte die Versorgung der Bergwerke. In der Region von Oaxaca und auf den Wegen dorthin könne man sich in deren näherem Umkreis kaum bewegen, ohne auf Leichen und Skelette von Menschen zu treten. Als zehnte und letzte Heimsuchung gelten Toribio de Benavente die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen den um Macht und Reichtum rivalisierenden Spaniern.

Die Einleitung zu dieser schauderhaften Zustandsbeschreibung der Karibik und Mexikos in den ersten Jahrzehnten nach der Eroberung legt die Vermutung nahe, daß der Missionar bei allem Unrecht, das die Spanier verübten und verüben, letztlich doch Gott am Werk sieht. Was sich in Mexico abspielt, so sollte man meinen, sei das gleiche, was den Ägyptern im Alten Testament widerfahren war: Die Plagen sind Strafe Gottes. Aber wofür? Die Mexikaner hatten doch keine Israeliten daran gehindert, in ihr Gelobtes Land zu ziehen. Tzvetan Todorov deutet in seinem vielbeachteten Buch «Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen»[28] Motolinias Bericht so: «Motolinia ist vom biblischen Bild der zehn Plagen ausgegangen, jenen übernatürlichen Ereignissen, die Gott gesandt hat, um Ägypten zu bestrafen. Doch sein Bericht wird nach und nach zu einer realistischen, anklagenden Beschreibung des Lebens in Mexico in den ersten Jahren nach der Konquista; für diese ‹Plagen› sind eindeutig die Menschen verantwortlich, und im Grunde billigt sie Motolinia nicht. Oder besser gesagt: Er verurteilt die Ausbeutung, die Grausamkeit, die Mißhandlungen, betrachtet aber gleichzeitig die Existenz dieser ‹Plagen› als Ausdruck göttlichen Willens und als Bestrafung der Ungläubigen (ohne damit das Verhalten der Spanier, der unmittelbaren Verursacher des Unheils, gutzuheißen).»[29] Gott erlaubt also nicht nur Grausamkeit und Habgier der Menschen. Unter

[28] Vgl. T. Todorov, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen.* Frankfurt a.M. 1982, S. 165–168.

[29] Ebd. S. 168.

seinen Augen und Händen verwandeln sie sich – bei Motolinia – in Gottes Werkzeuge zur Züchtigung der Indianer für das, was er ohne nähere Spezifikation ihre Sünden (*«los pecados de estos naturales»*) nennt. An ihnen erfüllt sich, so meint der Franziskaner in seinen *«Memoriales»*, ein Wort aus Psalm 78, Vers 49: «Er ließ die Glut seines Zornes auf sie los».[30] Vierzehn Jahre später allerdings ist er sich über die heilsgeschichtliche Logik hinter dem von Gott nicht nur in Kauf genommenen, sondern durch Zweitursachen indirekt selbst bewirkten millionenfachen Tod nicht mehr sicher. In seinem berühmten Brief vom 2. Januar 1555 an Karl V.[31], in dem der Franziskaner auf schonungslose Weise mit den in seinen Augen für die Mission verheerenden Ansichten und Umtrieben des Bartolomé de las Casas abrechnet, kommt er noch einmal auf die Vernichtung der indianischen Bevölkerung Amerikas zu sprechen. Von Tag zu Tag würden die Indianer weniger, beklagt er.[32] «Was der Grund dafür ist, Gott weiß es, denn seine Urteile sind viele und uns verborgen. Ob es die gewaltigen Sünden und der Götzendienst sind, die es in diesem Land gegeben hat – ich weiß es nicht.»[33] Und noch einmal zieht er eine biblische Parallele: Waren doch schon einmal Menschen wegen ihres Götzendienstes von Gott gestraft worden, damals, als die Israeliten das Gelobte Land in Besitz nahmen und die Kanaaniter vernichteten. Doch dann, so sinniert der Missionar weiter, hatte sich das Land so zahlreich mit den Kindern Israels bevölkert, daß in Jerusalem mehr als 150 000 Menschen lebten «und jetzt, in allen diesen Reichen, gibt es nicht einmal so viele Bewohner wie einst in Jerusalem, nicht einmal die Hälfte. Die Ursache dieser Zerstörung und der dieses Landes und der Inseln – Gott weiß sie.»[34]

[30] Fray Toribio de Benavente (Motolinia), *Memoriales,* ed. cit. (Anm. 27), Teil. 1, Kap. 2, S. 16.

[31] *Carta de Fray Toribio de Motolinia al Emperador Carlos V.* (Enero 2. de 1555), in: ders., *Historia de los Indios de la Nueva España,* ed. cit. (Anm. 27), S. 299–326. Eine gekürzte deutsche Übersetzung dieses Briefes findet sich in: Ch. Strosetzki (Hrsg.), *Der Griff nach der Neuen Welt. Der Untergang der indianischen Kulturen im Spiegel zeitgenössischer Texte,* Frankfurt a.M. 1991, S. 198–210.

[32] *«Más halo causado muy grandes enfermedades y pestilencias que en esta Nueva España ha habido, y cada di a se van apocando estos naturales.»* Ebd., S. 319.

[33] *«Cual sea la causa, Dios es el sabidor, porque sus juicios son muchos y a nosotros escondidos. Si la causan los grandes pecados y idolatrías que en esta tierra había, no lo sé.»* Ebd.

[34] *«... y agora, en todos aquellos reinos, no hay tantos vecinos como solía haber en Jerusalén, ni como la mitad. La causa de aquella destrucción y la de esta tierra y las islas, Dios la sabe».* Ebd.

So zurückhaltend wie Motolinia – an dieser Stelle – ist sein Ordensbruder Bernardino de Sahagún nicht. Er weiß sehr wohl etwas über die Hintergründe des Sterbens der Indianer. Bei ihm ist die Vernichtung der indianischen Bevölkerung wieder eine Strafe Gottes. Seine Theologie des Todes liest sich so: Nachdem die Ursache der Plagen, der andauernden Kriege, der Hungersnöte und aller Schlechtigkeit in der Zeit *vor* der Ankunft der Spanier der Götzendienst (*idolatría*) gewesen war, schickte Gott am Ende seine Diener, die Christen, um alle Götzendiener und alle Götter zu zerstören. «Und wenn es heute» – wir schreiben die siebziger Jahre des 16. Jahrhunderts – «Plagen gibt, dann deswegen, weil es unter euch noch Götzendiener gibt».[35]

Einen Protest gegen ihren Gott angesichts des Sterbens vieler Indianer vor der Zeit, wie es Bartolomé de las Casas ausdrückte, sucht man bei den Missionaren des 16. Jahrhunderts vergebens. Bei jedem von ihnen gehorcht alles, was geschieht, einem göttlichen Plan, den zu verstehen den Menschen zwar nicht möglich ist, der aber zumindest bei Gott Sinn macht. Denn Gott pflege, so meint Las Casas, aus den Schlechtigkeiten der Menschen etwas zugunsten seiner Ehre zu machen, denn sonst würde er sie wohl nicht zulassen.[36] Seine Theologie des Todes.

Am weitesten von allen geht der Jesuit José de Acosta. Er versteigt sich zu einer Deutung der göttlichen Vorsehung, die zwar einerseits noch mehr als alle anderen das heutige Vorstellungsvermögen sprengt: Man müsse die Güte und die Vorsehung Gottes bewundern, so führt er an einer Stelle von *«De procuranda Indorum salute»* aus, da dieser die Erlösung der Neuen Welt im Einklang mit der Natur des Menschen sehr geschickt ins Werk gesetzt habe. Im Wissen um die unersättliche Habgier der Menschen habe er die Neue Welt mit so viel Gold und Silber ausgestattet, daß auf diese Weise die Begierlichkeit der Alten Welt geweckt – und damit das Evangelium nach Amerika getragen worden ist.[37] Nicht, daß Acosta lobende Worte für die Habgier der

[35] *«Y si algunos trabaxos hay agora, es porque hay aún algunos idólatras entre vosotros».* BERNARDINO DE SAHAGÚN, *Historia general de las cosas de la Nueva España,* Buch I, Apéndiz, ed. cit. (Anm. 3), S. 69.

[36] *«... porque Dios suele sacar de nuestros maldades los frutos para su gloria y honra que determina, porqué de otra manera no los permitiría».* BARTOLOMÉ DE LAS CASAS, *Historia de las Indias,* Buch II, Kapitel 63, ed. cit. (Anm. 11), S. 156.

[37] *«An vero Dei bonitatem summamque providentiam admirer qui pro nostrorum hominum ingenio, ut gentes adeo remotas et barbaras Evangelio agiungeret, aurun argentumque in his terris*

Menschen findet. Im Gegenteil, in den Augen des gestrengen Jesuiten begingen und begehen nicht nur die Eroberer Unrecht, sondern auch die Kirche in der Neuen Welt, indem sie den Anschein erweckt, das Evangelium und die Sakramente seien käuflich.[38] Diese Tatsache, die mehr als jeder Unglauben der Indianer die Glaubensverkündigung behindert, hindert ihn aber nicht daran, ebenso wie Las Casas, Motolinia und Sahagún, die gesamte Geschichte eingebettet zu sehen in einen göttlichen Heilsplan, der keinen Raum läßt für die Sinnlosigkeit des Sterbens der Indianer.

3. Bekehrung und Zivilisierung der Überlebenden

Wie viele Ureinwohner der Neuen Welt in den ersten Jahrzehnten nach der «Entdeckung» Amerikas an den direkten und den indirekten Folgen der Begegnung mit den Europäern gestorben sind, läßt sich heute nicht mehr exakt ermitteln. Doch ungeachtet aller immens voneinander abweichenden Schätzungen der Bevölkerung Amerikas im Jahr 1492, herrscht unter den Bevölkerungshistorikern über ein Faktum Übereinstimmung: Die Schwierigkeit der Bestimmung dessen, wer als Indianer und wer als Mestize gezählt wurde, eingerechnet, war die Urbevölkerung Amerikas in Spanisch-Amerika um das Jahr 1650 gegenüber dem Stand im Jahr 1492 um mindestens 75 Prozent zurückgegangen.[39]

Die vielfältigen, miteinander in sehr komplexen Wechselwirkungen stehenden Ursachen für das massenhafte Sterben der Indianer sind heute bekannt, auch wenn man sich über die Gewichtung einzelner Ursachen in der Forschung keineswegs einig ist.[40] Aber waren sie es

tam copiose donavit hisque veluti illexit nostrotum cupiditatem, ut si charitas non invitaret animarum, auri saltem cupiditas inescaret?» José de Acosta, *De procuranda Indorum salute,* Buch III, Kapitel XVIII, ed. cit. (Anm. 18), Band 1, S. 532.

[38] *« Vaenale putant barbari esse Evangelium, vaenalia sacramenta, neque christianis animas curae esse, sed nummum.»* Ebd., S. 178.

[39] Vgl. B.H. Slicher van Bath, *Het stille drama van de Indianen,* in: ders., *Indianen en Spaniaarden. Een ontmoeting tussen twee werelden,* Amsterdam 1989, S. 87–115, bes. S. 105. Slicher van Bath selbst kommt bei seinen Berechnungen auf eine Verminderung um 88–91 Prozent.

[40] So sieht Alfred W. Crosby die Indianer Amerikas als Opfer des unfreiwilligen europäischen «ökologischen Imperialismus», insofern die Europäer bei der Eroberung Amerikas – wie später auch in Australien und Neuseeland – mit der «neolithischen Revolution» im Bereich der Fauna, der Flora und der Mikroben der Alten Welt im Rücken

auch im 16. Jahrhundert? Immerhin, vergegenwärtigt man sich nur das Einleitungskapitel von Motolinias *«Historia de los Indios de la Nueva Espana»* und die *«Brevi sima Relación de la destrucción de las Indias»* des Las Casas, so ergibt sich ein recht differenziertes Bild der Ursachen des Sterbens der Indianer: Eroberungskriege, Krankheiten, Hungersnöte, Versklavung, Fron- und Kriegsdienste, Selbstmorde, Abtreibungen und Unfruchtbarkeit dezimieren die indianische Bevölkerung bis hin zu ihrer völligen Vernichtung in manchen Regionen. Ein vollständiges Bild ergibt sich aus dem, was Motolinia berichtet, aber nicht, ganz zu schweigen von den selektiven Analysen des Las Casas. Denn beide sind nicht neutrale Zeugen des Sterbens der Indianer, sondern Beteiligte: als Missionar (Motolinia) beziehungsweise als Berater der Krone und Inspirator von Missionsprojekten (Las Casas). Deswegen kann es nicht ausgeschlossen werden, daß der jeweils eigene Anteil an dem Sterben der Indianer übersehen wird. Als Frage formuliert: Sind es wirklich nur zehn – um im Bild Motolinias zu bleiben –, oder aber elf Plagen, unter denen die Indianer zu leiden haben? Sind nicht auch die Missionare eine Plage, die die «geistige Eroberung» (*«conquista espiritual»*)[41] der Neuen Welt ins Werk setzen, welche zumindest der Absicht nach auf eine gewaltsame Zerstörung der indigenen Religionen und damit eines zentralen Teiles der indigenen Kulturen hinausläuft?

Nun ist die Frage, wieweit die Missionare mit ihren diesbezüglichen Bestrebungen Erfolg haben, sehr schwierig zu beantworten. Vieles deutet darauf hin, daß die indianischen Religionen, sofern ihre Träger nicht physisch vernichtet werden, sehr viel widerstandsfähiger sind, als

leichtes Spiel hatten. Vgl. A.W. Crosby, *The Columbian Exchange. Biological and cultural consequences of 1492,* Westport (Conn.) 1972, und ders., *Ecological Imperialism. The Biological Expansion of Europe,* 900–1900, Cambridge 1986 (Die deutsche Übersetzung «Die Früchte des weißen Mannes, Frankfurt a.M. 1991» ist wegen zahlreicher Auslassungen und Fehler unbrauchbar).

[41] Der Begriff der «geistigen Eroberung» (*«conquista espiritual»*) ist keine polemische Schöpfung des 20. Jahrhunderts, sondern geht auf das 16. Jahrhundert zurück. Fray Toribio de Benavente, einer der zwölf (!) Franziskaner, die auf Veranlassung Hernán Cortés' nach Mexico gereist waren, schreibt im 1. Kapitel des 1. Teiles seiner *Memoriales: «Envió, pues, Jesucristo á sus doce á predicar por todo el mundo... a cuyo ejemplo Sant Francisco fué é envio sus frailes á predicar al mundo. (...) Agora que nuestro Dios descubrió aqueste otro mundo, á nosotros nuevo, porque* ab aeterno *tenia en su mente eleto al apostólico Francisco por alfarez y capitán de esta* **conquista espiritual»** (Hervorhebung von mir). Fray Toribio de Benavente (Motolinia), *Memoriales,* ed. cit. (Anm. 27), S. 9.

in der Euphorie der ersten Bekehrungen angenommen.[42] Insofern ist es falsch, davon zu sprechen, daß im 16. Jahrhundert in Amerika eine kulturelle *tabula rasa* gemacht wird.[43] Nicht zuletzt sind es immer wieder Missionare, die dafür plädieren, die Indianer nach ihren eigenen Sitten und Gebräuchen leben zu lassen – wenn auch unter einer Bedingung: Die indianischen Sitten und Gebräuche dürfen nichts mit Götzendienst zu tun haben.[44] Genau darin liegt aber das eigentliche Dilemma. Denn Acosta und alle anderen, die diese Forderung aufstellen, wissen sehr genau, daß nicht nur vereinzelte traditionelle Bräuche oder nur wenige der alten Sitten mit dem Glauben an die alten Götter verbunden sind, sondern daß der gesamte Alltag der Indios von Aberglauben, wie es bei Acosta heißt, zutiefst durchdrungen ist.[45] Dies mit Gewalt abstellen zu wollen, etwa indem man ihre *ídolos* zerstört, hält er für kontraproduktiv.[46] Aber an der Tatsache, daß die alten Sitten und Gebräuche verboten und durch neue ersetzt werden müssen, hat er ebensowenig Zweifel wie alle anderen Missionare auch. Die sind in ihrer Mehrzahl allerdings nicht so zögerlich, was den Einsatz von Gewalt bei der Unterdrückung der alten Kulte angeht. So heißt es in dem «Bericht aus Yucatán» (*«Relación de las Cosas de Yucatán»*) des Franziskaners Diego de Landa lapidar: «Wir fanden bei ihnen eine große Zahl von Büchern mit diesen Buchstaben» – er bezieht sich auf

[42] Vgl. R. Ricard, *La conquista espiritual de México. Ensayo sobre el apostolado y los métodos misioneros de las órdes mendicantes en la Nueva Espana de 1523-1524 a 1572,* México 1986, S. 387–407.

[43] Die Kontinuität präkolumbischer ökonomischer und sozialer Strukturen betont Slicher van Bath (Anm. 39), S. 89f.: «Uit recent onderzoek is gebleken dat die Indianen allerminst een grauwe massa van hulpeloze en uitgebuite onderworpenen waren, zoals zij in de traditionele literatuur worden afgeschildert. Vooral uit het onderzoek van de rechterlijke en lokale archieven is duidelijk geworden, dat zij zelfsbewust waren en dat zij zeer wel in staat waren hun rechten en belangen te vertedigen. Er bestond een tamelijk gedediffer entierde sociale stratificatie in de Indiaanse samenleving, met verschillen in rijkdom, macht en aanzien.»

[44] *«Christianis moribus disciplinaque nostra sunt quidem barbari paulatim imbuendi, omnes vero sacrilegae superstitionis aut babaricae feritatis ritus sensim amputandi; attamen si qua in re illorum mores a religione et iustitia non discrepant, non existimo facile immutandos, sed patrias ac gentilitias consuetudines ad aequo non abhorrentes retinendas esse et secundum eas ius dicendum, quemadmodum indici senatus regia decreta continent.»* José de Acosta, *De procuranda Indorum salute,* Buch III, Kapitel XXIV, ed. cit. (Anm. 18), Band 1, S. 586.

[45] *«... neque in otio neque in negotio neque in publica re neque in privata quidquam peragent nisi idolorum suorum prius superstitione adhibita».* José de Acosta, *De procuranda Indorum salute,* Buch V, Kapitel IX, ed. cit. (Anm. 18), Band 2, S. 248.

[46] *«... quae de manibus indorum idola eripiuntur invitis, ea in animis illorum amplius infigiuntur.»* Ebd., S. 260.

die Bilderschrift der Maya – «und weil sie nichts enthielten, was von Aberglauben und den Täuschungen des Teufels frei wäre, verbrannten wir sie alle, was die Indios zutiefst bedauerten und beklagten.»[47] Wie tief die Mission also doch in die Lebenswelt einschneidet, läßt sich auch daraus ersehen, daß nicht nur Tempel geschleift werden und jeder Götzendienst verboten wird, sondern auch all das, hinter dem die Missionare Überreste der heidnischen Religion vermuten. Dies gilt für Feste, Tänze, Gesänge.[48] Und noch im Jahr 1583 fordert das Provinzialkonzil von Lima die Verbrennung aller *quippus* (Perlenschnüre) mit der Begründung, daß sie zu magischen Praktiken anleiteten.[49]

Man muß davon ausgehen, daß der Versuch der Missionare, die präkolumbischen Religionen mit Gewalt zu zerstören, nicht nur direkte Opfer gefordert hat, etwa durch die Inquisition[50], sondern auch indirekte, insofern die Mission faktisch doch einer gewaltsamen Transkulturation gleichkommt. Das Sterben der Indianer ist ein langsames: Es zieht sich hin über einhundertfünfzig Jahre, wobei der Bevölkerungsrückgang in den ersten Jahren nach der jeweiligen Eroberung nicht so dramatisch ist wie in den Jahrzehnten danach![51] Dies ist den Missionaren im 16. Jahrhundert nicht entgangen. Einer von ihnen, der Franziskaner Bernardino de Sahagún, wohl der beste Kenner der aztekischen Kultur in jener Zeit, geht sogar so weit, daß er ausdrücklich die erhöhte Sterblichkeit der Indianer mit der Desintegration ihres religiösen Weltbildes und damit ihrer gesamten kulturellen und sozialen Lebenswelt durch Mission und Politik in Verbindung bringt. In seiner *«Historia*

[47] *«Hallámosles gran número de libros de estas sus letras, y porque no tenían cosa en que no hubiese superstición y falsedades del demonio, se los quemamos todos, lo cual sintieron a maravilla y les dió mucha pena.» Relación de las cosas de Yucatán, por el Fray Diego de Landa,* Introducción por A. Mª Garibay K., Con un apéndice en el cual se publican varios documentos importantes y cartas del autor, México 1966⁹, cap. XLI, S. 105. Ich folge der deutschen Übersetzung: Diego de Landa, *Bericht aus Yucatán,* Leipzig 1990, S. 135.

[48] Vgl. R. Ricard (Anm. 42), S. 290–295.

[49] Vgl. ebd., S. 105.

[50] Vgl. ebd., S. 387–407. Das Standardwerk über die Inquisition im 16. Jahrhundert ist: R.E. Greenleaf, *La Inquisición en Nueva España. Siglo XVI.,* México 1981 (= The Mexican Inquisition of the Sixteenth Century, Albuquerque 1968).

[51] Dabei darf nicht übersehen werden, wie Slicher van Bath (Anm. 39, bes. S. 109–114) zu Recht betont, daß sich die Bevölkerungsverminderung nach der Eroberung nicht in allen Regionen gleichzeitig und nicht linear vonstatten ging. Vielmehr bestanden immense Unterschiede hinsichtlich der zeitlichen und räumlichen Ausbreitung der aus der Alten Welt (auch Asien!) eingeschleppten Epidemien, der am nachhaltigsten wirkenden Todesursache.

general de las cosas de la Nueva España» findet sich die folgende, im Jahr 1576 niedergeschriebene Feststellung: «Es war notwendig, alle Sachen und alle Gebäude zu zerstören, die mit Götzendienst zu tun hatten, und auch die Sitten und Gebräuche des Gemeinwesens, die mit Götzendienst vermischt waren und einhergingen. Dies traf aber auf fast alle Sitten und Gebräuche dieses Gemeinwesens zu, mit denen es regiert wurde. Deswegen war es nötig, alles auseinanderzunehmen und in einer anderen Form der Lebensweise *(policía)* zusammenzusetzen, die keine Spuren des Götzendienstes mehr tragen sollte.»[52] Sahagún bleibt aber nicht bei der Rechtfertigung des Vorgehens der Eroberer stehen. Weiter heißt es: «Aber angesichts dessen, daß diese (sc. neue) Form der Lebensweise *(policía)* lasterhafte Menschen hervorbringt mit sehr schlechten Neigungen und Werken, die Gott und die Menschen hassen, und daß sie auch gewaltige Krankheiten hervorbringt und ein kurzes Leben, muß Abhilfe geschaffen werden».[53] Als direkte Ursache aller Übel gilt Sahagún der übermäßige Alkoholkonsum, der – dies ist die Abhilfe, die er meint – in bestimmten Fällen wieder mit dem Tod bestraft werden sollte – wie damals, unter den Azteken.[54] Aber es ist wohl erlaubt, in dem von Sahagún beobachteten Verhalten den Ausdruck einer tieferen Problematik zu sehen, die er zuvor beschrieben hat: daß es nötig gewesen war, alles auseinanderzunehmen und es wieder neu zusammenzusetzen – was allem Anschein nach nicht gelungen ist.

In welchem Maß nicht, diese Frage ist heute zumindest für die ersten Jahrzehnte nach der Eroberung kaum noch zu beantworten. Auch wenn neuere Untersuchungen zu dem Ergebnis kommen, daß sich nach der Einführung der Munizipalverfassung – in Nueva España etwa ab 1540, in Perú etwa ab 1570 – viele indianische Gemeinden allmählich konsolidieren, so gehen dieser Phase enorme Eingriffe in die

[52] *«Necesario fue destruir las cosas idolátricas y todos los edificios idolátricos, y aun las costumbres de la república que estaban mezcladas cón ritos de idolatría acompanadas con ceremonias idolátricas, lo cual habí a casi en todas las costumbres que tenía la república, con que se regía, y por esta causa fue necesario desbaratarlo todo y ponerlos en otra manera de policía que no tuviese ningún resabio de idolatría»* Bernardino de Sahagún, *Historia general de las cosas de la Nueva España,* Buch X, Kapitel XXVII, Relación del autor digna de ser notada, ed. cit. (Anm. 3), S. 627f.

[53] *«Pero viendo agora que esta manera de policía cría gente muy viciosa, de muy malas inclinaciones y muy malas obras, las cuales los hace odiosos a Dios y a los hombres, y aun los causan grandes enfermedades y breve vida, será menester poner remedio».* Ebd. S. 628.

[54] Vgl. ebd. und Buch III, Apendiz, cap. VI, ebd. S. 225f.

kulturelle, soziale und sogar materielle Lebenswelt der Indianer voraus. Wieviele verschiedene Elemente davon tangiert werden, vermag das Folgende deutlich werden zu lassen: Eine der tiefgreifendsten gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen betrifft die Siedlungsweise der von den Spaniern unterworfenen Völker. Denn wo irgend möglich versucht man, die Indianer zum Zweck besserer administrativer Erfassung und religiöser Kontrolle in Dörfern anzusiedeln. Oft sind es die Missionare, die die Indianer aus den Bergen und Wäldern holen und sie zum Bau fester Siedlungen veranlassen. Sie zeichnen Grundrisse, planen Häuser und spannen die Indianer zum Bau imposanter, nicht selten Anstoß erregender Kirchen und Konvente ein.[55] Doch dabei vergißt man oft, die Qualität des umliegenden Ackerbodens zu beachten, der die Menschen in den neuen Dörfern ernähren muß. In vielen Fällen erweisen sich die Böden als zu wenig fruchtbar.[56] Hunger und Flucht sind die Folge – in die alte Heimat, in der in der Zwischenzeit niemand gesät und geerntet hat.

Eine Theologie dieses Elends und des langsamen Sterbens der Indianer sucht man bei den Missionaren vergebens. Ihre zivilisatorischen wie ihre missionarischen Bemühungen ergeben sich so zwangsläufig aus ihrem Heilsauftrag, daß sich eine ausdrückliche Rechtfertigung erübrigt. Bernardino de Sahagún ist von den hier betrachteten Missionaren wohl der einzige, den am Ende seines Lebens Zweifel an dem Sinn des Zerstörungswerkes der Christen beschlichen haben.

4. *Schlußbetrachtung*

Heute fragt man sich, ob alles so hat kommen müssen, wie es gekommen ist. Diese Frage ist dann müßig, wenn man das 16. Jahrhundert an Maßstäben mißt, die nicht in seiner Reichweite lagen. Sie ist es dann aber nicht, wenn sich zeigt, daß den damaligen Akteuren andere Handlungs- und Reflexionsmöglichkeiten offengestanden haben als die, die aktuell zum Tragen gekommen sind. Bei der Untersuchung der Frage, wie die Missionare im Amerika des 16. Jahrhunderts das Sterben der Indianer begriffen und ob nicht vielleicht sie selbst eine Ursache

[55] Vgl. dazu Ricard (Anm. 42), S. 231–254, und P. Borges Morán, *Misión y Civilización en América,* Madrid 1986, S. 104–173.

[56] Vgl. Slicher van Bath (Anm. 39), S. 109.

dieses Sterbens waren, hat sich gezeigt, daß die Quellentexte nur unwesentlich verschiedene Deutungsmuster der Ereignisse in Amerika und nur wenig voneinander abweichende Handlungsspielräume der Missionare zu erkennen geben: Das christlich-abendländische Weltbild übersteht den Einbruch der Neuen Welt weitestgehend intakt. Demzufolge ist das, was sich in Amerika abspielt, der Kampf Gottes gegen den Teufel. Niemand, der nicht geglaubt hat und glaubt, kann gerettet werden. Die Rettung der Seelen vor ihrem ewigen Tod erfordert Widerstand gegen den vorzeitigen Tod der Indianer durch die Hand der Spanier. Aus dieser Quelle speist sich der Widerstand eines Bartolomé de Las Casas, eines Toribio de Benavente, eines Diego de Landa, eines Bernardino de Sahagún und eines José de Acosta gegen die Tyrannei der Eroberer. Doch wo die Krone in ihrem Sinne handelt, paktieren die geistigen Eroberer Amerikas mit ihr. Nicht zuletzt Bartolomé de las Casas. Halbherzigkeit in der Durchsetzung des einzig Richtigen und Wahren oder gar Toleranz sind nicht das Gebot der Stunde – zumal, wie die meisten Missionare nicht müde werden herauszustellen, daß dasjenige, das vorher war, alles andere als das irdische Paradies gewesen war. Daß es vielleicht besser gewesen wäre, man hätte Amerika nicht entdeckt – diesen Gedanken verwerfen sie einmütig: «... denn größer», so schreibt Diego de Landa, «waren die Drangsale und das Unrecht, das sie einander fortwährend zufügten, indem sie sich gegenseitig töteten, versklavten und den Teufeln opferten.»[57] Und Motolinia bekennt inmitten seiner Ratlosigkeit, was das Sterben der Indianer betrifft: «Es ist eine gute Sache, daß man viele Übel und Götzenkulte, Morde und Beleidigungen Gottes verhindert und gestört hat.»[58]

Zur Frage an ihren Gott und an ihr heilsgeschichtliches Weltbild wurde ihnen das Sterben der Indianer, das ewige wie das vor der Zeit, nicht.

[57] *« Y así, yerran mucho los que dicen que por que los indios han recibido agravios, vejaciones y malos ejemplos de los españoles, hubiera sido mejor no los haber descubierto, porque vejaciones y agravios majores eran los que unos a otros se hací an perpetuamente matándose, haciéndose esclavos y sacrificándose a los demonios. » Relación de las cosas de Yucatán, por el Fray Diego de Landa,* cap. LII, Conclusión, ed. cit. (Anm. 47), S. 138f. Ich folge der deutschen Übersetzung: Diego DE LANDA, *Bericht aus Yucatán* (Anm. 47), S. 181.

[58] *« Gran cosa es, que se han impedido y estorbado muchos males e idolatrías y homecidios y grandes ofensas de Dios. » Carta de Fray Toribio de Motolinia al Emperador Carlos V.* (Enero 2. de 1555), in: DERS., *Historia de los Indios de la Nueva España,* ed. cit. (Anm. 27), S. 319.